download unter www.zobodat.at

Schriftenschau.

Die geologische Karte der Republik Österreich und der Nachbargebiete. Herausgeber und Verleger: Geologische Bundesanstalt in Wien.

Enge Beziehungen verknüpfen die junge Gruppenwissenschaft Höhlenkunde mit der Geologie: Dem Geologen bieten die Höhlen wertvolle natürliche Aufschlüsse von oftmals recht gewaltigen Dimensionen. Der Höhlenkundler muß beim Studium und bei der Bearbeitung von Höhlen, seien es Einzelhöhlen oder gar Höhlensysteme, besonders dann, wenn er zu deren Genese Stellung nehmen will, sich mit den geologischen Verhältnissen (Stratigraphie und Tektonik) der engeren und weiteren Umgebung eingehend beschäftigen. Die neue geologische Karte der Republik Österreich und der Nachbargebiete wird bei solchen Studien einem jeden, ob interessierter Laie oder Fachmann, ein unentbehrliches Hilfsmittel sein.

Die Karte, welche von der Geologischen Bundesanstalt in Wien im Herbste 1933 als amtliches Kartenwerk herausgegeben wurde, wurde vom Chefgeologen Dr. H. Vetters nach Entwürfen aus den Jahren 1922/23 im Maßstabe 1:500.000 zusammengestellt. Den Druck dieses hervorragenden Werkes besorgte das Karthographische, früher Militärgeographische Institut in Wien. Mit ihrem Raum von rund 260 Spezialkartenblättern umfaßt sie nicht nur die gesamten Ostalpen mit ihren Vorländern im Norden und im Süden, sondern auch Teile der fränkisch-schwäbischen Alb, der böhmischen Masse, die Fortsetzung der Alpen in die Karpathen und in den Karst, sowie Teile der östlich anschließenden großen Ebenen.

Die sinnreich gewählte Gradeinteilung läßt sofort die entsprechenden Spezialkartenblätter der topographischen Karte Österreichs, der Nachfolgestaaten und Deutschlands erkennen.

Sehr wertvoll ist die, der großen Karte angeschlossene kleine Nebenkarte im Maßstabe 1:3,850.000, in der alle benützten Grundlagen eingetragen sind. Verschiedene Farben und Töne zeigen die nur in Handzeichnungen vorliegenden, die bereits veröffentlichten und die neuen Aufnahmen der Geologischen Bundesanstalt, die verschiedenen Kartenwerke der übrigen staatlichen Landesaufnahmen und jene, welche als besondere Einzelarbeiten erschienen sind. Buchstabenbezeichnungen geben hier auch noch die Sprachen der erschienenen Arbeiten, sowie einige der wichtigsten Zeitschriften an. Auch die Arbeitsgebiete der Mitarbeiter des Übersichtskartenentwurfes aus den Jahren 1922/23 sind durch Namenaufdruck hervorgehoben.

Bei der neuen Karte Österreichs und der Nachbargebiete sind die beiden nicht leicht zu vereinenden Eigenschaften, welche von solch einem Kartenwerk verlangt werden, die Übersichtlichkeit und der Detailreichtum in glücklicher Weise vereint worden:

Geschickte Farbenwahl, welche im allgemeinen dem Farbenschema der internationalen geologischen Karte von Europa angepaßt ist, läßt die großen Einheiten, wie: Böhmische Masse, junge Becken und Ebenen, Flyschzone, Kalkalpen, Zentralalpen usw. deutlich hervortreten.

download unter www.zobodat.at

Verschiedene Töne, Aufdrucke und Signaturen ermöglichen die Unterteilungen in die einzelnen geologischen Formationen, Stufen, verschiedenen Faziesbildungen usw., so daß dadurch ein staunenswerter Detailreichtum der Karte erreicht wird, welcher erst bei der Verwendung eines Leseglases oder bei Projektion einzelner Teile der Karte mit dem Epidiaskope so richtig in Erscheinung tritt. Erläuternd sei hierzu angegeben, daß samt Farben, Aufdrucken und Buchstabensignaturen 125 Ausscheidungen vorgenommen wurden. Ein Eingehen in weitere Details der Karte kann nicht Aufgabe einer nur allgemeinen, kurzen Besprechung sein.

Zum Abschlusse soll nur nochmals hervorgehoben werden, daß die neue geologische Karte Österreichs und der Nachbargebiete in jeder Hinsicht eine ganz ausgezeichnete Arbeit darstellt, welche auch für den Nichtfachgeologen ein unentbehrliches, leicht lesbares Studienmaterial bedeutet. Jeder höhlenkundliche und damit auch zwangsläufig geologisch Interessierte, ob nun mehr touristisch oder mehr wissenschaftlich eingestellt, sowie besonders jede höhlenkundliche Körperschaft sollten trachten, dieses überaus wertvolle Kartenwerk, zu dem noch einige sehr nützliche Ergänzungen geplant sind, möglichst bald zum Eigentume zählen zu können.

H. Salzer (Wien).

Casteret Norbert. „Zehn Jahre unter der Erde. Höhlenforschungen eines Einzelgängers." Aus dem Französischen von Dr. h. c. Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Mit 42 Abbildungen und 2 Karten. Geheftet RM 4.85, Leinen RM 6.—, Verlag Brockhaus, Leipzig. Mit einem Vorwort von E. A. Martel.

Das Forschungsgebiet Casterets sind die Kalkstöcke der Maladetta an der französisch-spanischen Grenze in den Pyrenäen. In jahrelangem, mühevollem Arbeiten klärt der unwiderstehliche Wille des geschulten Forschers die rätselhaften Geheimnisse einer unterirdischen Höhlenwelt. Große wissenschaftliche und praktische Erfolge sind jedoch ein reicher Lohn für die aufgewandte Mühe. Nach dem abenteuerlichen Durchtauchen eines Wassersiphons gelang es ihm, in der Höhle von Montespan ein zweites Altamira zu finden mit allen den wunderbaren prähistorischen Wandzeichnungen, Modellierungen, Hand- und Fußabdrücken eiszeitlicher Höhlensiedler. Großartige paläontologische Entdeckungen von Bärenlagern und Hyänenhorsten wurden gemacht und im Massiv Perdu befuhr er zum erstenmal die höchste bisher bekannte Eishöhle der Erde (2700 m). Bedeutende Erfolge waren ihm noch bei der Feststellung der wahren Quelle der Garonne in der Maladettagruppe geworden.

Wenn auch die Forschungsmethode Casterets manchmal etwas gefährlich-primitiv ist und so nicht in allem nachahmenswert (Einzelgehen, Kerzenbeleuchtung, unangeseiltes Durchtauchen von Siphonen usw.), so machen doch die bescheidene Sprache und die wissenschaftliche Richtigkeit der Beobachtungen und Erklärungen dieses für ein größeres Publikum gedachte Buch zu einem ausgezeichneten Werke, das schon gar nicht in der Bibliothek eines höhlenkundlichen Fachmannes fehlen darf.

F. Waldner.

Athanasii Kircheri e societate Jesu Mundus subterraneus. Amsterdam 1665 bei Elizeus Weyerstraten und Johann Jansson. Großfolio, 882 Seiten mit 274 Abbildungen nebst 35 Bilder- und tabellarischen Beilagen.

Der berühmte Gelehrte hat in seinem Mundus subterraneus ein aufsehenerregendes Werk geschaffen, das schon im Jahre 1678 eine zweite Auflage erlebte. Kircher teilte

download unter www.zobodat.at

sein Buch über die Unterwelt in 2 Teile. Der 1. Teil handelt in 7 Büchern über das Weltall und die Erde, der 2. Teil in 5 Büchern über Gesteine und unterirdische Lebewesen, Gifte, Metallbearbeitung, Chemie und Mechanik. Das 1. Buch des 2. Teiles (das 8. des ganzen Werkes) handelt im 4. Abschnitte, auf welchen hier allein eingegangen werden soll, von den Lebewesen der Unterwelt.

1. Kapitel. Tiere, welche im Inneren der Erde leben, weil sie außerhalb der Erde nicht leben können. Hieher gehören erstens die aus Fäulnis entstehenden Tiere in drei Gattungen.

2. Kapitel. Unterirdische Drachen.

Es gibt geflügelte und flügellose Drachen. Von letzteren spricht die Heilige Schrift. Geflügelte Drachen wurden in Ägypten sorgsam bestattet.

Die Muttergottes, die hl. Margarethe, der hl. Hilarius usw. haben Drachen erlegt. Ob diese Flügel hatten, steht dahin.

Im November 1660 erlegte der Römer Lanius einen Drachen in Vogelgestalt mit Gänsefüßen und Schlangenrachen. Den Kopf erhielt Kircher.

Die hl. Magdalena verjagte aus ihrer Bußgrotte bei Marseille einen Drachen, welchen dann die hl. Martha fing, band und nach dem heutigen Tarascon führte.

Im Jahre 1345 erlegte der Johanniter Fra Deodatus de Gozon auf Rhodus den allbekannten Drachen.

Kurz bevor Gregor XIII. Papst wurde, wurde bei Bologna ein Drächelchen ohne Flügel gefangen.

Im Jahre 1619 sah Christof Schorer, Landamann von Solothurn, einen Drachen vom Pilatus über den See zur Flue fliegen. Im Jahre 1654 sah der Jäger Peter Schumperlin auf der Flue einen Drachen. Im Jahre 1602 fand man in einer Höhle der Staffelwand das Gerippe eines Drachen. Auf einem Berge gegenüber vom Pilatus sah ein Bauer einen Drachen, der einen Saft zurückließ, geronnenem Blute ähnlich, und fand darin einen bunten Stein, ein Heilmittel gegen alle Krankheiten.

Im Jahre 712 gingen die Herzoge Syntram und Beltram von Lanzenberg bei Burgdorf im Berner Gebiet zur Jagd. Ein Drache verschlang Beltram. Syntram und seine Leute erlegten den Drachen, schnitten ihm den Bauch auf und zogen Beltram noch lebend heraus.

Bei Odeweyla erlegte der Edle Winkelried einen Drachen. Vom Drachenblut vergiftet starb er bald.

An einem 6. November stürzte Vietor aus Luzern in einen tiefen Schlund, wo er zwei Riesendrachen traf, die ihm aber nichts antaten; Vietor lebte wie die Drachen den ganzen Winter von Bergmilch. Am 10. April flogen die Drachen aus, Vietor klammerte sich an den Schwanz des zweiten, ließ sich aus der Höhle tragen, fand nach Luzern heim, starb aber bald.

Die Entstehung der Drachen wird so erklärt:

Aus dem Zusammenfluß verschiedener Samen entstehen Mischlinge.

Raubvögel schleppen Schlangen, Vögel, Hasen, Lämmer, Hunde und sogar Kinder in ihre Horste zum Fraß. Da sie nicht alles verzehren können, bildet sich eine Fäulnismasse mit einem Gemisch verschiedener Samen. Daraus entsteht ein Drachenjunges, das sich zum Riesendrachen auswächst. Drachen verschiedenen Geschlechtes können sich fortpflanzen, doch läßt die Vorsehung meistens in einer Höhle nur einen Drachen entstehen.

Die Drachen scheinen Feuer zu speien. Sie sind aber nur von jenem Lichte durchschimmert, das gewissen Fischen, Faulhölzern und Glühwürmchen eigen ist.

3. Kapitel. Unterirdische Menschen.

download unter www.zobodat.at

In Westengland, vier oder fünf Meilen von dem Kloster des heiligen Königs und Märtyrers Edmund, liegt das Dorf Wulfputes. Aus einer benachbarten Wolfshöhle kamen im Jahre 1140 zur Erntezeit zwei Kinder hervor, am ganzen Leibe grün. Diese aßen nur frische Bohnen, lernten aber allmählich Brot und anderes essen. Durch die neue Kost verschwand allmählich die grüne Hautfarbe. Der Knabe starb bald, das Mädchen viel später als verheiratete Frau bei Lenna. Sie erzählte, sie kämen aus dem Lande des hl. Martin. Als sie ihres Vaters Schafe hüteten, hätten sie Glockenklang gehört, welchem sie nachgingen, bis sie auf das Feld kamen, wo sie gefangen wurden. Ihr Land wäre christlich, es herrsche immer Zwielicht. Nicht weit, über einem Flusse, wäre ein viel helleres Land. Das erklärt Kircher so: in Kriegsnöten flohen Menschen ins Gebirge, verirrten sich in Höhlen und kamen in das unterirdische Land. Das Zwielicht kam aus Ritzen hoch oben im Gebirge. Dieses Licht mit der inneren Erdwärme genügte, um Gemüse und Hülsenfrüchte wachsen zu lassen. Gewässer mit Fischen gab es dort genug. Kleider konnten die Leute aus Schaffellen oder jenen feinen, zähen Häuten herstellen, die an Felswänden wachsen, oder aus Bast und anderem. Die grüne Hautfarbe kam von der Feuchtigkeit und dem feuchten Safte der Kräuter, von denen sie lebten. In feuchten Höhlen sind alle Wände mit Grün überzogen. Dies ging auch in den Leib über und verschwand, als die Kinder andere Nahrung erhielten. Die Leute konnten in dem feuchten Lande leben, wenn sie beständig Feuer unterhielten. An Christus konnten sie glauben, da sie ursprünglich Christen waren.

4. Kapitel. Unterirdische Geister.

Da die Mächte der Finsternis das Licht wie das Antlitz Gottes flohen, konnte ihnen kein passenderer Ort zugewiesen werden, als der unterirdische Abgrund ewiger Nacht. Sie erscheinen in Menschengestalt, hauptsächlich in den zu ewiger Nacht verdammten Ländern des Nordens, in Wüsten und Bergwerken. So sah ein führender Gelehrter und Forscher die Welt „unter Tag" vor 270 Jahren.

Julius Caspart (Wien).

Ritter Christian Wilhelm. Beschreibung der größten und merkwürdigsten Hölen der Erde. Hamburg 1801, 2. Teil 1803, 112 und 210 Seiten Kleinoktav.

Der Verfasser, Doktor der Arzneikunde in Altona, widmete das erste Bändchen „Allen Verehrern des Erhabenen und Schönen". Es enthält kunterbunt fremde Befahrungsberichte aus den Jahren 1780—1799 über zwölf Höhlen in Europa und eine in Nordamerika. Fast gleichzeitig erschien von Rosenmüller und Tilesius eine „Beschreibung merkwürdiger Hölen. Ein Beitrag zur physikalischen Geschichte der Erde".Ritter erhielt mit einer Besprechung seines Büchleins in der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung, Juli 1801, von Justizrat Lawätz eine „Literar-Geschichte der Hölen" und neuen Stoff für sein schon vorbereitetes zweites Bändchen. Dieses brachte dann die Beschreibung von weiteren 19 Höhlen in Europa und einer in Nordamerika. Wir erfahren z. B., daß die Entdeckungsgeschichte der Baumannshöhle im Harz schon 1670 geschrieben wurde, und daß 1774 der Superintendent E. I. D. Esper eine besondere fossile Art des Eisbären — den Höhlenbären — beschrieb. Im Jahre 1780 klagt ein Engländer über Zerstörungen in einer Höhle durch „etliche Gothen" — später sagte man „Vandalen" oder „Barbaren" überhaupt. Wie lange noch? Um 1792 entdeckte der Leipziger Prosektor Rosenmüller (s. oben), nach welchem der Höhlenbär benannt ist, die Höhle bei Muggendorf in Franken.

download unter www.zobodat.at

Ritter nennt das Studium der Natur die edelste Beschäftigung für den vernünftigen Bewohner der Erde. Seine Büchlein haben für die Höhlenkunde und ihre Geschichte bleibenden Wert.

Julius Caspart (Wien).

Brodar Srečko. Nova paleolitska postaja v Njivicah pri Radečah. (Nouvelle station paléolithique a Njivice près de Radeče.) Glasnik Musejska društva za Slovenijo (Bulletin d'Association du musée de Slovénie) XVI, Heft 1—2, Ljubljiana 1935, S. 1—33.

In der Talenge des Sopotobaches, etwa eine Stunde von der Eisenbahnhaltestelle Radeče (Radek) der Linie Zidany Most (Steinbrück)—Zagreb (Agram) wurde beim Straßenbau anfangs April 1934 in 245 m Seehöhe eine Höhle angeschnitten und von Brodar ausgegraben. Die Höhle war nach der Ausgrabung 10·90 m lang und bis 5·55 m breit bei 58 Geviertmeter Fläche. Sie enthielt drei Kalkschotterschichten. Die untere Schicht I war am Eingang 1 m dick, sehr stark verwittert und vollkommen leer. Die Schicht II, durchschnittlich 1·80 m dick, war mit Höhlenbärenknochen und Kulturresten durchsetzt. Die oberste Schicht III war durchschnittlich nur 0·10 m dick. Fremdes Gestein wurde in der Höhle nicht gefunden. In der Schicht II lagen Knochen von mindestens neun erwachsenen und zwei jungen Höhlenbären, aber nur drei Schädel, dagegen neun Penisknochen, ferner einzelne Knochen von Ovis sp., Martes foina E. und Arvicola Scherman Schaw. Die Höhlenbärenknochen waren größtenteils zerschlagen. Die Bruchflächen sind meist rauh und unversehrt, nur 10 Prozent geglättet und verrundet. Etwa 30 Stücke hält Brodar für benützt, aber zur Kulturbestimmung nicht geeignet. Im untersten Teile der Schicht II wurden elf Steingeräte gefunden, eines im mittleren Teile derselben, alle aus Eruptivgestein (Keratophyr, Pseudoporphyroid, Felsitporphyr und Quarzporphyr), und zwar aus Bachgeröllen. Die Bearbeitungsweise erinnert an jene aus den schweizerischen hochalpinen Fundstätten und der Drachenhöhle bei Mixnitz in der Steiermark. Brodar hält sie jedoch für miolithisch, zum Teil noch im Magdalénien vorkommend. Geringe Feuerspuren mit Laubholzkohle waren nur an zwei Stellen im unteren Teile der Schicht II festzustellen.

Brodar teilt die Fundstätte den Anfangsstufen des Aurignacien zu und stellt die Bildung des unteren Teiles der Schicht II in die Mitte zwischen Anfang und Höhepunkt der letzten Eiszeit.

Die zwölf Steingeräte sind auf Tafel III abgebildet. Die besten Stücke davon scheinen 1, 2, 5 und 7 zu sein, und zwar 1 ein Bogenschaber, 7 ein Rhombenschaber, 2 ebenfalls ein Schaber und 5 eine Spitze.

Njivice dürfte Höhlenbärenjägern zuzuschreiben und mit Rücksicht auf seine südliche Lage ungefähr mit Velden gleichzustellen sein.

Julius Caspart (Wien).

Maslaw W. *(Moskau).* Die Höhle von Balagansk. Ber. d. Naturforscher-Ges. zu Moskau. Neue Serie. Bd. 42. Geol. Abt. Bd. 12 (1). 1934. S. 132—136; mit 5 Abbildungen, 1 Plan, 1 Profilangabe, mehreren Vertikalschnitten. (Russisch.)

Im Herbst 1930 besuchte Verfasser die Höhle von Balagansk und nahm mit mehreren Gefährten das System ihrer Gänge flüchtig auf. Die Höhle von Balagansk liegt auf dem rechten Abhang einer Schlucht, 3 km vom Fluß Angara. Die ganze Höhle erscheint vollständig als Ergebnis der Auswaschung der ziemlich mächtigen Gipsschicht,

download unter www.zobodat.at

welche sich mitten in den Dolomitgesteinen des oberen Teiles des Mittelkambriums befindet.

Das Fallen ist anscheinend sehr schräge nach SW. Die Gänge der Höhle erscheinen als unmittelbare Fortsetzung des Bettes der Schlucht. Die Höhle besteht aus einem System von Gängen, welche unter verschiedenen Winkeln nach verschiedenen Seiten auseinandergehen. Nach W wird eine allgemeine Erniedrigung beobachtet. Die Gänge liegen bisweilen in zwei Stockwerken mit steilen Verbindungen dazwischen. Die Form der Gänge variiert in Abhängigkeit von den ausgewaschenen Gesteinen. Mergelige und dolomitische Zwischenschichten in den Gipsen werden schwerer ausgewaschen und bilden entweder Gesimse oder ein schräges Gewölbe. Wenn die Gipsschicht mit einigen Zwischenschichten des mergeligen Dolomites ausgewaschen wird, ist die Form des Ganges sehr eigentümlich. Die Wände haben einige Gesimse, aber die Decke mit spitzem Gewölbe erinnert an eine ausgewaschene Spalte in diesen Gesteinen. Die Gänge der Höhle verlaufen in den beiden Hauptrichtungen NW—SO und NO—SW. Da die meisten Spalten und Störungen in dem dolomitisch-kalkigen Mittelkambrium im Gebiet von Irkutsk in diesen beiden Richtungen verlaufen, betrachtet der Verfasser die Höhle von Balagansk als Ergebnis des Auswaschens der schon fertigen Spalten durch zeitweilige Wässer.

Periodische Anschwemmungen und das Auswaschen der Decke verstopfen die Gänge so sehr, daß sie fast alle als enger, horizontaler Spalt enden, welcher sich völlig schließt. Im größten Teil der Höhle ist die Temperatur unter oder nahe bei 0 Grad. Wände, Decke und Boden sind mit Eis und Reif bedeckt. Es wurden keine Spuren von menschlichen Knochen und Überresten gefunden. Augenblicklich dient die Höhle im Winter anscheinend als Zufluchtsort der Wölfe, weil in der lockeren, staubartigen Erde, an den für Wasser und kalte Luft am wenigsten zugänglichen Stellen, Lager und Spuren wilder Tiere gefunden wurden. Gewöhnlich befindet sich unter dieser Erde eine Eisschicht.

Hedwig Stoltenberg (Hamburg).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Speläologisches Jahrbuch

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 15-17_1936

Autor(en)/Author(s): Salzer Heinrich, Waldner Franz, Caspart Julius, Stoltenberg Hedwig

Artikel/Article: Schriftenschau 92-97